

Erik Petry, **Ländliche Kolonisation in Palästina**. Deutsche Juden und früherer Zionismus am Ende des 19. Jahrhunderts. Böhlau-Verlag, Köln/Weimar 2004. 406 Seiten.

Theodor Herzl, **Die treibende Kraft**. Feuilletons. Hg. von Marcus G. Patka im Auftrag des Jüdischen Museums Wien und der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. Picus Verlag, Wien 2004. 142 Seiten.

Theodor Herzl (1860-1904) hat es auch hundert Jahre nach seinem Tod schwer. Im Herzl-Jahr 2004 ist dem Gründungsvater des modernen Zionismus mancherlei Lobrede, aber auch vielerlei Kritik zuteil geworden. Gewiß, die „jüdische Heimstätte“, die er mit großen Linien entwarf, gibt es heute. Der hehre Idealismus vom „Judenstaat“ ist aber längst zerronnen. Wie Mark Gelber (Beer-Sheva) kürzlich darlegte, sind auch die Symbolkraft und der Bekanntheitsgrad Herzls in Israel im Sinken begriffen. Die meisten Besucher des Friedhofs auf dem Ölberg führt der Weg längst nicht mehr automatisch zum Herzl-Grab, sondern zur letzten Ruhestätte Rabins. Wo im Falle der historischen Bedeutung Herzls also ein kritischer Denkmalschutz nötig ist, erfordert die Beschäftigung mit den Zionisten der ersten Alija gewissermaßen schon archäologische Fertigkeiten. Denn wer kennt heute noch Namen wie Isaak Rülff, Willy Bambus und Heinrich Loewe? Diese deutschen Zionisten, die weit über ein Jahrzehnt vor Herzl eine Rückkehr der Juden nach Palästina propagierten, blieben bereits zu Lebzeiten weitgehend unbekannt und haben auch heute in der Historiographie des jüdischen Staates nicht den Stellenwert, der ihnen zukommt. Mit Erik Petrys Studie liegt erstmals auf neuem Forschungsstand eine Darstellung des Beitrags deutscher Frühzionisten für die erste Alija vor – freilich keine Geschichte von Erfolgen, sondern von Frustrationen. Für Petry selbst ist die zentrale Problemstellung der Arbeit „die Frage nach den praktischen Bemühungen deutscher Juden um die Kolonien einerseits und den Versuchen der Kolonisten andererseits, deutsche Juden für die Kolonisation zu begeistern“. Über ersteres läßt sich – wie Petry zeigt – mit Fug und Recht ein dickes Buch schreiben, über letzteres mit Mühe und Not einige knappe Seiten. Daß die assimilationswillige jüdische Bevölkerung im deutschen Kaiserreich mehrheitlich für die Anliegen der jüdischen Kolonisten taub war, erstaunt wenig. Die meisten deutschen Juden mußten bis zum Auftritt Herzls 1896 freilich nicht einmal die Ohren verschließen, um die drängenden Bitten der oftmals am Rande des Ruins wirtschaftenden jüdischen Kolonisten zu überhören. Denn, ob tatsächlich eine breite Mehrheit der deut-

schen Judenschaft überhaupt von den Problemen in Palästina hörte, ist mehr als fraglich. Petrys Blick auf jene deutschen Juden, die sich nachhaltig für die Kolonien einsetzten, ist daher von vornherein auf eine marginale Fraktion früher Zionisten gerichtet. Zwar gab es seit der massiven Auswanderung russischer Juden nach den Pogromen 1881 eine Reihe von frühzionistischen Zeitschriften und Hilfsvereinen in Deutschland, die aber meistens in der Bedeutungslosigkeit dümpelten und schließlich eingingen. Mitunter gelang es deutschen Frühzionisten durch Spenden oder Handelsverträge das Einkommen der Kolonisten zu gewährleisten, doch die größten Kolonien, darunter Rischon le-Zion, blieben von der Spendierfreudigkeit des Barons Edmond de Rothschild abhängig. Hieran entzündete sich schließlich auch die Kritik des politischen Zionismus. Daß Herzl indes nach seiner Reise durch Palästina im Jahre 1898 für die Leistungen der Kolonisten durchaus Worte des Lobes fand, beschreibt Petry differenziert. Sein Fazit: „Für die Kolonisation erreichten die Zionsfreunde bis 1896 – gemessen an ihren Ansprüchen – nur wenig.“ Jedoch schufen sie die Grundlage für den politischen Zionismus und waren somit „entscheidend daran beteiligt, dem Zionismus zu seinen Erfolgen zu verhelfen“.

Unter den zahlreichen Neuerscheinungen aus Anlaß des hundertsten Todestages von Theodor Herzl gebührt der Anthologie **„Die treibende Kraft. Feuilletons“** besonderer Beifall. Erstmals wird darin eine Auswahl jener Texte vorgelegt, um deretwegen der Begründer des modernen Zionismus zumindest bei der breiten Mehrheit seiner Zeitgenossen das größte Renommee genoß. Der journalistische Erfolg Herzls war jedoch keineswegs nur dem Zeitgeschmack geschuldet. Das feuilletonistische Schaffen Herzls gewährt heutigen Lesern nicht nur unterhaltsame Lektüre, sondern auch faszinierende Einblicke in das Wien des *fin de siècle*. Gewiß dürfte das heutige Unbehagen an der Qualität des literarisch-dramatischen Werkes Herzls unberechtigtweise auf die Rezeption seiner journalistischen Texte abgefärbt haben. Vor allem dürfte die schlichte Tatsache entscheidend sein, daß Herzls Feuilletons in der „Neuen Freien Presse“ – im Gegensatz zu der von ihm gegründeten und heute im Internet lesbaren Zeitung „Die Welt“ (www.compactmemory.de) – schwer verfügbar sind. Nicht zuletzt ist bedeutend, daß der Führer des modernen Zionismus von der Nachwelt zu einem mythischen *homo politicus* überhöht wurde, dessen literarisches wie journalistisches Werk für Biographen oft nur von Interesse war, wenn sich Herzls Wirken für einen Judenstaat dadurch kommentieren ließ. Daß die Betrach-

tung von Herzls journalistischem Schaffen den Blick schärft für die Sicht des Visionärs auf seine Zeit, ist nicht der geringste Ertrag, der einem noch umfassenderen Florilegium der insgesamt 280 Feuilletons zu verdanken wäre. Freilich, längst nicht alles was Herzl für die „Neue Freie Presse“ schrieb, verdient heute gedruckt zu werden. Auf die Auswahl kommt es an. „Theodor Herzl, der Journalist, das sind bis heute ungehobene Schätze“ (Wolfgang R. Langenbucher, Nachwort).

Daniel Jütte, Stuttgart

Leo Trepp, **Der jüdische Gottesdienst. Gestalt und Entwicklung.** Kohlhammer, Stuttgart u. a., 2. erweiterte Auflage 2004. 360 Seiten.

Leo Trepps Darstellung „Der jüdische Gottesdienst“ zählt längst zu den Klassikern der Literatur über den jüdischen Gottesdienst. Wie der Untertitel des Buches ankündigt, besteht die Darstellung aus zwei Teilen: „Die Gestalt des Gottesdienstes“ (11-174) und „Die Entwicklung des Gottesdienstes“ (175-324). Der erste Teil beschreibt nach kurzen Informationen über Gebetsbezeichnungen, Gebetszeiten, symbolische Handlungen und Symbole des Gottesdienstes detailliert die einzelnen Gebete in allen Gottesdiensten des gesamten jüdischen Jahres, d. h. Schabbat, Wochentage, Festtage und Feiertage. Der zweite Teil gibt einen Überblick über die Geschichte des jüdischen Gottesdienstes von der Frühzeit bis zu den Entwicklungen der 80er Jahre. Den verschiedenen Strömungen des Judentums wird dabei gebührend Rechnung getragen. Die 1. Auflage erschien vor 13 Jahren und war lange vergriffen. Die vorliegende 2. „erweiterte Auflage“ ist streng genommen ein Nachdruck der 1. Auflage von 1992. Daher werden die neuere Literatur und die seit 1995 vor allem in Europa und den USA neu erschienenen Gebetbücher, die nun sämtlich in inklusiver Sprache sind, nicht genannt. Neu hinzugekommen ist jedoch das 43. Kapitel: „Gebete der Frauen“. Daher geht diese Rezension vor allem auf dieses Kapitel ein.

„Jüdische Tradition verpflichtet die Frau zu täglichem Gebet. Seit dem 9. Jahrhundert der gewöhnlichen Zeitrechnung haben sich alle Gebetbücher, trotz ihrer vielen Varianten, am Werk des Rav Amram Gaon orientiert. Frauen können jedes dieser in ihren Gemeinden eingeführten Gebetbücher benutzen. Dennoch erscheint uns das Gebet der Frau als etwas anderes als das Gebet des Mannes.“ Damit beginnt Rabbiner Trepp das Kapitel „Gebete der Frauen“. Dann skizziert er das „Wesen des Frauengebets, begin-